

Leseprobe aus dem publizierten Buch „Akademisches Viertel“

Auszug aus dem Kapitel „Das Studium“

1 Das Studium

Eigentlich ein Randthema, dennoch erwähnenswert: Das Studium. „Studieren“ kommt vom lateinischen „*studiare*“ und bedeutet „sich bemühen“. Laut Duden handelt es sich hierbei um ein schwaches Verb. Ist nachvollziehbar, schließlich setzt ein Bemühen noch lange keinen Erfolg voraus, sondern kündigt eher einen jammervollen Nachklang im Stile des „Ich-habs-ja-versucht!“ an. Der gegenwärtige Student richtet sich nicht mehr nach gesellschaftlich allgemeingültigen Konventionen – ein Konterbier wird zum allmorgendlichen Frühstücksbegleiter, der Kaffee rinnt auch um drei Uhr früh als Schlummertrunk durch die heimische Maschine und auch Wäsche wird zu jeder Tages- und Nachtzeit gewaschen, sofern der Studiosus dazu in der Lage ist und seine Dreckberge nicht doch bei der 300 Kilometer weit entfernten Mami (Ruck-)säckeweise ablädt. Einst war das Studium der Königsweg zur geistigen Vervollkommnung und Horizonterweiterung des wissbegierigen Menschen, so ist es heute eine wirtschaftsorientierte, auf Erweiterung des Portemonnaies angelegte Durchgangsstation, die schnellstmöglich und auf Leistung getrimmt zu durchwandern ist. Schuld daran ist die radikale Umgestaltung des Studiensystems.

1.1 Kurse bzw. Module

Prüfungsstress bewältigen, Yoga lernen oder selbstkasteiendes Self-Management aneignen? An der Universität existieren zahlreiche Kurse. So erinnern Dich Psychologen daran, wie Du Prüfungsangst bewältigst oder Deine Zeit so komprimierst, als würdest Du sie in eine Autopresse stopfen.

1.2 Sportkurse

Leidenschaftlich springen Deine Kommilitonen zu zuckenden Samba-Rhythmen durch den Raum, eine Mischung aus Tritt und Tanz, gleichsam verstörend wie belustigend. Was einer schlecht konzipierten Fachschaftsratparty oder dem im Abschnitt „Feiern“ besprochenen *Clubbing* gleicht, heißt in Wahrheit „Capoeira“. Gegebenenfalls auch die misslungene Form des BBP, die Kurzform für Bauch-Beine-Po. Wie bei jedem Trend (man denke an Tamagochi bis zum Harakiri) wird die aufflammende Begeisterung schnell verebben. Die Uni bietet Bewegungsfreudigen, denen die Auslastung in Tanzschuppen und das morgendliche Gehetze zur Veranstaltung nicht reicht, eine Fülle sportlicher Aktivitäten für den kleinen Geldbeutel. Meist sind die Kurse zeitlich so gesetzt, dass Du Dich am späten Abend nach einem langen Tag voller Vorlesungen so richtig austoben kannst. Gehe nicht zu hart mit Dir ins Gericht, wenn es beim guten Vorsatz bleibt und Du die Besuche im Kurs am Ende des Semesters an einer Hand abzählen kannst. Schon Kant wusste – allein der gute Wille zählt!

1.3 Kleider machen Studenten

Der Student von heute schlurft nicht mehr (nur) mit Langhaarmecke und im mattfarbigen Bürgerprotestbewegungsoutfit durch die Hörsäle. Inzwischen legen viele von ihnen – selbst in einem Lebensabschnitt mit kleinem Geldbeutel – Wert auf gesellschaftsintegrative Mode. Einen Dress Code gibt es dennoch nicht. In der Uni verurteilt Dich niemand, wenn Du in Hanf-genähten Hosen und ausgeleiertem, auf Grund der Tragezeit

von zwei Wochen schon festgewachsenem, Wollpullover und zottelig wie der Bär aus der Sesamstraße umherläufst.

Der Geschniegelte

Hemd, dazu dunkelblaue, maßgeschneiderte Jeans Wildlederschuhe und das I-Phone in der Hand.

Der harte Rocker

Metal-Shirt, Löwenmähne (kongruenter, fließender Übergang von fülligem Kopf- und Barthaar), Brille, alles in schwarz gehalten

Der coole Checker

Überdimensionierte Ringe in den Ohrläppchen, gepiercte Lippen und ein BMX, das einem selbst mit zehn Jahren zu klein gewesen wäre. Der coole Checker erhofft sich durch sein stark amerikanisiertes Erscheinungsbild in Kombination mit einer aufgesetzt lässigen Ich-bin-überall-am-Start-Art eine erhöhte Attraktivität.

Der passive Sozialwissenschaftler

Wollpulli (auch im Sommer), American-Spirit-Tabak in der Leinenhose, wuschelig-fettige Haare und eine schlabberige Umhängetasche zeichnen den typischen Sozialwissenschaftsstudenten aus.

1.4 Der ewige Student - eine lebende Legende

Belächelt und bewundert, bekannt wie ein bunter Hund und doch im Grunde einsam - die Rede ist vom ewigen Studenten, der die Grundsteinlegung der Uni miterlebt hat und als ewiger Monolith in den hektischen Zeiten fest und unveränderlich im Campus verwurzelt bleibt. Diesen Lebenskünstler trifft man, wenn überhaupt, nur einmal im Studienleben. Zwar gibt es viele Trittbrettfahrer - doch nur der authentische, ewige Student hält geheim, wie er sich sein Lotterleben finanziert.

Wo er geht und steht, strahlt er eine nahezu überirdische Gelassenheit aus. Mindestens doppelt so viel Zeit wie vorgesehen hat er in seinem Studiengang verbracht oder häufig gewechselt. Seine biologische Nische findet diese Gattung Student in den Schöngestfächern wie Archäologie, Philosophie oder Kunstgeschichte.